Jänner. 1897.

Nr. 1.

# MITTHEILUNGEN

DES

## ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:





Expedition

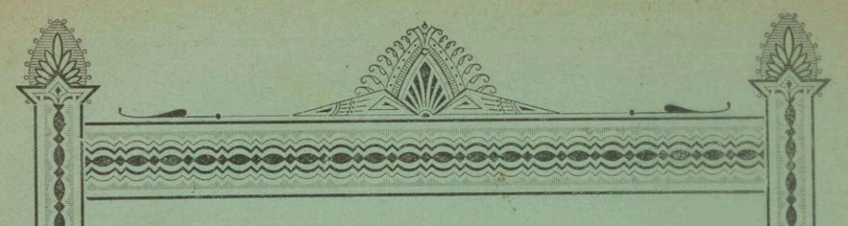
JAKOB B. BRANDEIS, BUCHDRUCKEREI,

PRAG, Husgasse.



Druck von Jakob B. Brandeis in Prag, Husgasse.
Verlag des Vereines.

Reclamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Buchdruckerei Jakob B. Brandeis in Prag, Husgasse zu senden.



# Zum Redactionswechsel.

Dem bisherigen Redacteur, Rabbiner und Oberlehrer Herr M. Neumann, Wottitz ist es aus mehreren Gründen", wie er in der vorigen Nummer behauptet, nicht mehr möglich, die Schriftleitung der „Mitth." zu behalten. Indem wir demselben für sein unentwegtes, die eigenen Interessen nicht achtendes Eintreten für die Interessen der jüdischen Schulen, der jüdischen Lehrer und unseres Vereines den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung zollen, theilen wir unseren geehrten Lesern mit, dass die Schriftleitung nunmehr das bisherige Redactionsmitglied Rabbiner M. Freund in Bodenbach a. d. E. übernommen hat.

---

# An unsere Leser!

„Im Jahre 1851 wurde der berühmte Nikolsburger Rabbiner Samson Raphael Hirsch nach Frankfurt a. M. berufen, um dort das Amt eines Rabbiners zu übernehmen. Fast sämmtliche Mitglieder der Frankfurter jüdischen Gemeinde hatten sich den neuen Reformpredigern angeschlossen und nur elf Männer trennten sich von ihrer Gemeinde und blieben gesetzestreu; sie begannen eine neue Gemeinde zu gründen auf Grundlage der Orthodoxie. Diese wenigen Juden beriefen den Rabbi Hirsch, welcher ihrem Rufe folgend die grosse Judengemeinde Nikolsburg und seine hervorragende Stellung daselbst verliess, nicht achtend der flehentlichen Bitten seiner Gemeindeangehörigen und zahlreichen Schüler; er gieng nach Frankfurt, um dieses kleine Amt zu übernehmen, in der Überzeugung, hier einen weiten Wirkungskreis zu finden." (Hebr. Zeitschrift „Haasif", Warschau 1893. pag. 131.)

Wir haben diese Episode aus dem Leben eines großen und gelehrten Mannes nicht ohne Absicht an die Spitze unseres Blattes gestellt, das nunmehr in einen neuen Jahrgang und in neue redactionelle Verhältnisse eintritt. Sie enthält so viel des Belehrenden für uns, ein so glänzendes Vorbild für unsere Standesgenossen, dass die Aufnahme desselben mehr als gerechtfertigt erscheint.

Fragen wir uns doch, ob jemand von uns oder von den patentierten Vertretern unseres Standes jemals eine solche reine, uneigennützige, selbstsuchtfreie Liebe und Begeisterung für das Judenthum und seine Ideale durch die That bewiesen hat? Ob nicht vielmehr für uns alle ohne Ausnahme der grössere Gehalt, der uns geboten wird, ausschlaggebend ist. Nun, wir „nicht patentierten Rabbiner" kommen wohl nie in die Lage, unsere Stellung aus Liebe zum Judenthume wesentlich zu verschlechtern; unsere Stellungen sind mehr oder minder ohnehin

so schlecht, dass eine Steigerung mit dieser abwärtsstrebenden Tendenz wohl nicht gut möglich ist. Ob aber jene Cur- und Hopfenstadt-Rabbiner, die sich mit dem Strahlenkleide ihrer heissen Liebe und Begeisterung für das Ideal des Judenthums so künstlerisch zu drapieren verstehen, die heute in ihren fetten Pfründen festsitzen, auch imstande wären, diesen Idealen schwere materielle Opfer zu bringen? Ein Ja oder ein Nein wäre übereilt, vielleicht ergibt sich eine concrete Gelegenheit, diese Frage zu beantworten.

Die Verhältnisse bei uns liegen auch derart, dass wohl niemand so leicht in die Lage kommen wird, dieses Beispiel edelmüthiger Selbstüberwindung zu geben; unsere Gemeinden sind zu fest organisiert und abgegrenzt, als dass eine Partei aus ideellen Gründen eine secessio in montem sanctum ins Werk setzen könnte; es fehlt wohl auch an tiefsinnlicher Gläubigkeit, die sich über das materielle Opfer hinwegsetzend, ausschliesslich der Liebe zum Judenthum leben würde. Dank dem neuen Cultusgesetze haben wir nun in Böhmen 197 Cultusgemeinden; die Regelung der jüdischen Verhältnisse ist durch Pharagraphierung, Systemisierung, Verclausulierung glücklich vor sich gegangen. Die Periode der Wahlen ist vorbei, der Gährungsprocess ist beendet, der Most hat sich zu reinem Weine abgeklärt; und wenn auch hie und da noch ein Streit kündendes Bläschen aufsteigt, so gilt es nur nationalen Forderungen, denen sich so mancher steife jüdische Nacken nicht fügen will. Und unsere Cultusgemeindenorganisation ist ein patentes Kunststück, ein Universalschlüssel. Machen wir nur die Probe, indem wir den Schimmel, nachdem unsere Gemeinden zurecht geschnitten sind, auf einen beliebigen Verein anwenden, so wird derselbe — mutatis mutandis — ohne viele Anstrengung ganz gut passen. Und fragen wir uns nach der Bilanz aus alledem, nach dem Gewinne, der für das Judenthum daraus resultiert? Für das Judenthum? — Mein Gott und Herr! Das ist ja dem Staatsgesetze höchst gleichgiltig! Das Staatsgesetz hat gethan, was des Seinen war, hat durch den § 38 des Musterstatutes die Stellung der Rabbiner stabilisiert, hat die Pflege der religiösen Institutionen zu einer nothwendigen Forderung des Bestandes der Cultusgemeinden erhoben; für ihre Religion mögen die Juden selber sorgen. Und nun, nachdem alles besiegelt, beschlossen und beschworen ist, nun erhebt sich ein Klagegeschrei über unnatürliche Verhältnisse. Jetzt ist plötzlich den religiösen Führern in Israel das Zünglein gelöst und sie übergiessen die Gemeinden Böhmens, den Gemeindebund mit der Lauge ihres beissendsten, weltschmerzlichsten Hohnes, geberden sich Löwen gleich hinter dem eisernen Stangengitter ihres Käfigs. Ja, warum haben sie das Verhängnis nicht aufzuhalten versucht? Warum haben sie dem alles nivellierenden Gesetze gegenüber nicht berechtigte

Einsprache erhoben, als es über Theologie und Geschichte hinweg dem Judenthum den Stempel einer Verwaltungsorganisation aufdrückte? Warum haben sie, die so meisterlich Conferenzen zu arrangieren verstehen, nicht Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um jene schmählichen Paragraphe auszumerzen, die dem Laienvorstande eine Disciplinar- und inappellable Dirimierungsgewalt gegenüber dem Rabbiner einräumen; warum haben sie die Hände in den Schoss gelegt, als sie sahen, dass unsere religiösen Heiligthümer Männern preisgegeben sind, die oft nur mit einem schwachen Bande am Judenthume hangen, deren Brust aber nichts fühlt für das Judenthum und seine Ideen? Und da sie das böse Geschick nicht im Laufe aufzuhalten vermochten, warum verzichten sie nicht lieber auf ihre Pfründen, als ihr hehres Amt so erniedrigen zu lassen? Ja, Bauer, das ist was anderes! Mit der Verzichtleistung ist nichts gethan, und jetzt, da wir fest im Sattel sitzen, lässt sich's viel bequemer sch—reien. Nur eines nimmt uns wunder, dass uns „Nicht-Patentierten" die Schuld nicht in die Schuhe geschoben wird. Nun freilich, vor 6 Jahren, wo jenen Herren die Unze Verstand, die sich heute in ihnen breit macht, noch nicht aufgegangen war, waren wir noch nicht Rabbiner. Die Schuld fällt demnach völlig ihnen zur Last.

Wir haben es für nöthig erachtet, auch diese Episode aus dem Gemeinde- und Rabbinerleben Böhmens vor unseren Lesern aufzurollen, um zu zeigen, dass wir durchaus keinen Grund haben, zufrieden zu sein. Wir gleichen wohl nicht mehr ganz den rastlos von Gemeinde zu Gemeinde gehetzten Rehen; aber das Avancement zu Rabbinern ist im Grunde nur eine Verbesserung der socialen Stellung nach aussen, im Innern der Gemeinden haben wir de facto moralische Einbuße erlitten. Als Lehrer unterstanden wir der Gewalt unserer Vorstände nicht in dem Masse wie als Rabbiner; als solche haben wir tausend Verpflichtungen mehr, und ebensoviele Damoklesschwerter hängen über uns.

Was ist zu thun? Gibt es ein Mittel, diese unjüdischen, unlogischen und unnatürlichen Verhältnisse auf ihr richtiges Mass zurückzuführen? — Jawohl! es gibt ein Mittel. Wir müssen uns das alte rabbinische Ansehen erzwingen; nicht erzwingen dadurch, dass wir sagen: sic volo sic jubeo; ein lächerliches, aussichtsloses Beginnen. Aber dadurch, dass wir den Boden des Judenthums, der nurmehr spärliche Frucht trägt, wieder bebauen, mit aller Kraft und Sorgfalt pflegen, dass wir durch Propaganda des jüdischen Wortes und der jüdischen That unser Ansehen stärken und — als oberstes Ziel den Indifferentismus aus der Mitte Israels bannen. Aber vor allem müssen wir selbst dieses Gespenst vertilgen aus unserer eigenen Mitte. Unter den jetzigen Verhältnissen, da das jüdische Gefühl sich auf einer schiefen

Ebene befindet, und je später desto reissender dem Abgrunde des Unglaubens zueilt, dürfen wir nicht nur anscheinend unsere Pflicht erfüllen, nur das thun, was uns contractgemäss auferlegt wird. Es gibt viele unter uns, welche, sobald sie einen Posten erlangt, kein weiteres Interesse der Wissenschaft entgegenbringen, ihr höchstes Ziel daran setzen, ihre beruflichen Pflichten ohne Anstoss zu erfüllen, welche jenem Lehramtscandidaten nachahmen, der nach mühsam überstandener Reifeprüfung sein Buch von der Karlsbrücke warf, da er es nunmehr nicht benützen musste. Das ist eine Täuschung; nur unrichtige Auffassung seines Berufes beweist es, wenn jemand glaubt, er erfülle seine Aufgabe vollends, wenn er einen Gottesdienst schön zu leiten versteht, eine schöne Predigt oder Gelegenheitsrede vorträgt — das sind rein äusserliche Momente unseres Berufes, die uns dem Ziele um keinen Deut näher bringen. Der Schwerpunkt unserer Thätigkeit liegt darin, dass wir lernend lehren und lehrend lernen. Das ist der grosse Fehler an uns, dass wir eines oder das andere zu wenig thun. Täglich mahnen wir uns: Lilmaud ulelamed. Wer nicht fortschreitet, der geht zurück, wer nicht lernt, hat kein Judenthum, denn das Judenthum fördert und fordert den Fortschritt. Dass wir doch diese ewige Wahrheit beherzigten! Wo sind die geistigen Früchte, die da zeigen, dass unter uns gelernt, geforscht, produciert wird? Wie ungünstig ist doch der Schluss auf das geistige Niveau unseres Landeslehrervereines, in dem sich alles stets um die leidige Brotfrage dreht? „Lo al halechem lewado jichjeh hoodom," sagt die Schrift: „nicht wegen des Brotes allein lebe der Mensch." Nehmen wir doch dieses Wort zu unserem Wahrspruche, zeigen wir durch eine lebhafte Regsamkeit und Bethätigung auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiete, dass wir nicht nur an der Materie kleben; erheben wir doch unsere „Mittheilungen" zu einem wahren Vereinsorgan, das in und durch unsern Verein lebt, dem von seinen Mitgliedern geistige Nahrung in Hülle und Fülle zugeführt wird; erheben wir sie zu einem Tummelplatze der Geister, auf welchem diese geschärft, gestärkt und angeregt werden!

Wir treten mit keinem neuen Programme vor unsere Leser. Unser Programm ist alt, denn es enthält als Grundlage das Judenthum. Von diesem ist das Interesse der Lehrer desselben unzertrennlich. Alle geistigen und materiellen Interessen unserer Mitglieder sollen in diesem Blatte vertreten und verfochten werden. Wir treten aber mit einer Forderung an unsere Leser; mit der Forderung, unseren „Mittheilungen" ein lew chodosch entgegenzubringen; ein neues Herz, erneute Gunst, frische lebhafte Betheiligung. Uns Leitern derselben bleibt dann noch immer eine große Arbeitslast übrig. Aber wir unterziehen uns derselben gerne, wenn wir hoffen dürfen, dass unsere Ideen An-

klang finden, unsere Mahnungen fruchtbaren Boden. Möge denn unser Blatt seinem Ziele entgegeneilen, getragen von der Gunst seines Leserkreises, geschätzt und geachtet von unseren Glaubensgenossen, ein Zeugnis jüdischer Geisteskraft und jüdischen Wissens, denen es gewidmet ist.

---

# Jung-Israel.*)

„Neuerungen machen, kann sowohl der Charakter eines grossen Geistes als eines kleinen sein. Jener verlässt des Alte, weil es unzulänglich oder gar falsch ist; dieser weil es alt ist. Was bei jenem die Einsicht veranlasst, veranlasst bei diesem der Ekel.“ Diese Worte Lessings, mit welchen er nicht etwa eine seiner theogolischen oder humanistischen Streitschriften, sondern die Abhandlungen vom weinerlichen oder rührenden Lustspiele einleitet, setzen wir an die Spitze dieser unserer Betrachtung, obwohl wir — nach berühmtem Muster — weit lieber ein inhaltlich gleiches Motto aus dem biblischen oder talmudischen Schriftthume gewählt hätten. Auch diese Abhandlung soll keine theologische Streitschrift sein; sie soll nur eine unparteiische, nach Massgabe der Verhältnisse objective Klarlegung gewisser Verhältnisse sein, in welche eine aus wenigen Köpfen sich zusammensetzende Partei das Judenthum hineindrängen will. Jung-Israel erweist unserem Blatte wohl nicht die Ehre, es bei welcher Gelegenheit immer zu beachten; wir fügen uns mit lächelnder Resignation in diese Ignorierung; ja wir streben nicht einmal nach dieser Ehre; wir wollen aber und dürfen nicht einer Angelegenheit gegenüber uns stillschweigend verhalten, die auch uns, und gerade uns, die wir nicht nur die Majorität der Rabbiner bilden, sondern auch die Majorität des jüdischen Volkes in Böhmen vertreten, im höchsten Grade interessiert. Unsere Pflicht ist es, die Leser unseres Blattes, die Rabbinen und Lehrer auf diese Strömung aufmerksam zu machen, sie vor den Gefahren zu warnen, die demjenigen drohen, der dem jugendlichen Israel auf seinem Feldzuge Heeresfolge leistet. Und die Gefahren sind sehr grosse; nicht nur für die materielle Existenz, für das Denken und die Überzeugung des Einzelnen; diese Rücksicht muss im Kampfe für eine *gute* Sache zurücktreten; sondern vielmehr für ein Etwas, dem wir unsere Kräfte, unser Streben, unsere Ideale widmen, das wir in ungetrübter Reinheit und Klarheit zu erhalten verpflichtet sind — für das Judenthum. Jawohl, es ist nicht zu viel gesagt, die Bestrebungen Jung-Israels bergen grosse Gefahren für das Judenthum in sich. Es ist eine schlechte Taktik, einen numerisch nicht starken Gegner einfach zu ignorieren. Eine umso schlechtere Taktik wäre es, über Jung-Israel, das mit den Waffen des gleißenden Wortes, gewappnet

*) Infolge Raummangels in der letzten Nummer zurückgeblieben.

mit verführerischen Ideen, ausgerüstet mit weithin schallender Stimme eine Reform des Judenthums propagiert, die um der durch sie dargebotenen Bequemlichkeiten willen geeignet ist Anklang zu finden, zur Tagesordnung zu übergehen. Freilich verwahrt sich Jung-Israel durch einen seiner Wortführer gegen die Insinuation einer Reformbestrebung — einfach ein Spiel mit Worten. Jung-Israel findet das Alte oder vieles am Alten überflüssig oder unvollständig; es will das dadurch gesunkene Judenthum emporheben durch Abschaffung des Überflüssigen und durch Vervollständigung durch Neues — also in jedem Falle durch Neuerung. Ist aber das Judenthum in der That gesunken, dass es einer Emporhebung bedürfte?

Jung-Israel scheint sich über diese einfache Frage nicht völlig klar geworden zu sein. Die Juden scheinen ihm zu wenig gläubig zu sein — wir vermeiden absichtlich das Wort religiös — logischer Weise muss das Judenthum nicht in Ordnung sein; um ein altes triviales Gleichnis zu gebrauchen; ein schlechter Schreiber schiebt die Schuld immer auf die schlechte Feder.

Und darum muss das Judenthum capite et membris einer Umbildung unterworfen werden. Das Judenthum von heute ist eigentlich kein Judenthum, sondern ein durch ein unendlich mannigfaltiges, scholastisch doctrinäres Gewebe von Ritual-, Ceremonial- und liturgischen kleinlichen Gesetzen verballhorniertes Monstrum, das einem Aufgeklärten nur Mitleid entlocken kann. Die Ethik ist im Judenthume, wie es als Resultat einer verschrobenen, aus der Bahn entgleisten Entwickelung sich heute repräsentiert, viel zu wenig betont, die ewigen Gesetze der Humanität, alles Schönen, Großen und Erhabenen sind eng verklausuliert. Daher weg mit dem Schutte einer typischen Form, weg mit den beschränkenden Formeln; damit das pure, lautere unverfälschte Gold der jüdischen Idee klar liege vor aller Welt; die Schranken müssen fallen, die Volk von Volk sondert Religion von Religion trennt, denn das Judenthum in solcher Form, das ist bestimmt Weltreligion zu werden.

Jawohl, auch wir glauben daran, dass das Judenthum Weltreligion werden wird; wir glauben, wir erhoffen dies mit Inbrunst, und tagtäglich erbitten wir dieses Ideal im Gebete; bedeutet doch der Eintritt der Epoche, da Israels Gott allein genannt wird auf Erden, da ein Glaube, eine Liebe, eine Hoffnung alle Menschen vereinigt das Ende des bittern und trüben Schicksals, das wir als Träger dieser Ideen auf Erden erdulden müssen. Woher ist aber diese Idee der Weltreligion entsprossen? Auf welchem Boden die Hoffnung auf jenes messianische Zeitalter gewachsen? Nicht aus dem Boden dieses alten Judenthums, das Jung-Israel als Experimentierobject benützen will?

Sollte es wirklich nöthig sein, theologisch gebildeten Rabbinen an der Hand der Geschichte den Nachweis zu liefern, dass

die Idee der Weltreligion nicht nur nicht verkümmert durch die kleinlichen Vorschriften des Ritual- und Ceremonialgesetzes, sondern gradezu gefördert wurde. Jung-Israel weiß ganz genau, dass in den Ritual-Codices mehr Ethik, praktische Philosophie, enthalten ist, als in den schönsten Programmentwickelungen; es weiss ganz genau, dass die minutiösen Vorschriften nicht um *ihretwillen* da sind, sondern um jeder Handlung, jeder Thätigkeit einen ethischen Wert zu verleihen; ein gleichsam pädagogisches Anschauungsmittel, um den Juden und Menschen zum Glauben zu führen, im Glauben zu befestigen. —

Zugegeben, das Gefäss, die Form, in welchem das Judenthum eingezwängt erscheint, sei bizarr, dem ästhetischen Geschmacke anstössig; — ist das ein Grund die Form zu zerschlagen, ehe „die Glocke sich verkühlt?"

Mit andern Worten: Ist die Menschheit in ihrem Denken und Fühlen bereits zu einer solchen Reife gelangt, erzogen, dass ihr statt einer *positiven Religion* eine *philosophische Weltanschauung* genügen könnte? Wer nach der Mahnung des Monatsschau-Artiklers der „Jüdischen Chronik" den Blick statt in die Wolken, ins Leben richtet, muss diese Frage ehrlich verneinen. Wahr ist es, wir sind schwach im Glauben geworden; — aber daran ist nicht das Judenthum schuld, sondern die unverdauten Ideen von menschlicher Willensfreiheit, der plötzliche Umschwung, der Israel fast unvorbereitet getroffen hat, indem ihm die gewohnten Fesseln abgenommen wurden. Der Ritualcodex hat wohl niemanden zur Lauheit im Glauben veranlasst; es ist nichts anderes gewesen als die alte und ewig neue Geschichte vom Apfel der Eva. Da Eva sah, dass sie trotz der göttlichen Androhung nach dem Genusse des Apfels nicht starb, ass sie weiter und gab auch dem Adam zu essen. Hat man einmal gesehen, dass die Übertretung religiöser Vorschriften keinen *zeitlichen* Nachtheil nach sich ziehe, da empfand man sie erst als lästig und machte sich frei davon, indem man sie als unzeitgemäss einfach beiseite schob.

Ist nun der Wert derselben in den Augen weitaus der meisten Juden aus vorgeschobenen Gründen soweit gesunken, dass man heute in der That von einem Tiefstand des religiösen Gefühles reden kann; bis zu welchem Extrem würde es dann gelangen, wenn Rabbiner *die Gleichgiltigkeit* äusserer Formen feierlichst proclamieren; äusserer Formen, die so manchen noch theils aus Gewohnheit, theils aus Furcht oder Pietät nicht nur am jüdischen Glauben festhalten, sondern an einem Glauben überhaupt? Fällt nun diese letzte Schranke, die nicht materieller Vortheil aufrecht erhält; was hindert ihn um eben dieses Vortheils willen zu einer — einträglichern Religion überzugehen? — Und weder Jung-Israel, noch wir sprechen etwa von einer Abschaffung der Ritualgesetze, sondern von

einer Vergleichgiltigung; denn obgleich die erstere nicht im Programm ausdrücklich erwähnt ist, wird Jung-Israel die zweite doch nicht leugnen können? — Jung-Israel leugnet, wie wir wissen, Reformbestrebungen. Wir wollen nicht um Worte streiten; aber das eine müssen wir wiederholt fixieren: es ist bestrebt, soweit es bis jetzt seine Thätigkeit entwickelt hat, Neues zu schaffen an Stelle des Alten. Das haben wir erfahren anlässlich einer andern Angelegenheit, und nun anläslich der Propaganda seiner jüdischen Idee. Dass diese Propaganda noch nicht viel Erfolg und Anklang gefunden, ist nicht Jung-Israels schuld. Es hat das Menschenmögliche geleistet, indem es bewies, dass es Zeit genug hat, bogenlange Artikel über den Gegenstand zu schreiben. Unsere Zeit ist viel zu kostbar, auch haben wir viel zu wenig zur Verfügung, um uns den Luxus gönnen zu können. Ausser einem deutschen der äussersten Reform gewidmeten Monatsblatte und einem Prager jüd. Blatte hat noch niemand Veranlassung genommen, sich für oder gegen den Gedankengang Jung-Israels zu erklären. Dagegen können wir mit Genugthuung constatieren, dass ausnahmslos alle Rabbinen, welche schon etwas fürs Judenthum geleistet haben, sich mit Entrüstung von einer Partei abwenden, welche ihre Erziehung verleugnend, sich in den Dienst einer Sache stellen, die sie bestenfalls bonna fide als heilsam betrachten. Wir selbst würden diesen besten Fall, den guten Glauben dabei annehmen, wenn uns nicht die Erfahrung etwas skeptisch gemacht hätte. Obgleich wir uus einer gewissen Hochachtung gegenüber Männern, welche sich im Kampfe für ihre Sache dem moralischen Anathem aussetzen, nicht erwehren können, so beschleicht uns anderseits unabweisbar der Gedanke, Jung-Israel vorfolge dabei selbstsüchtige Zwecke. Es liegt uns ferne, wie schon erwähnt, uns der Beachtung aufzudrängen, allein die hartnäckige Verweigerung derselben, das Bestreben unseren Verein von allen wichtigen das Judenthum betreffenden Fragen auszuschliessen, das stete Pochen auf theologische Kenntnisse, kurz der pfäffische Hochmuth, mit dem sich Jung-Israel wirkungsvoll drapiert, deutet darauf mit zwingender Gewalt hin. Die Zukunft wird uns lehren, ob wir im Irthum sind; sie wird uns mit Hilfe des Lessingischen Probiersteines aufklären, in welche Kategorie der Geister Jung-Israel gehört. Vielleicht dass Jung-Israel sich selbst die Frage noch einmal vorlegt, wie und wo der Hebel anzusetzen sei, um das gesunkene jüdisch-religiöse Gefühl zu heben. Kann es keine andere Antwort geben als wie bisher, so können auch wir nur wieder mit Lessing antworten: „Herr Pastor, arbeiten Sie nur darauf los, so viele Protestanten als möglich in den Schoss der katholischen Kirche zu scheuchen! So ein Lutherischer Eiferer ist den Katholiken schon recht. Sie sind ein Politikus wie ein Theolog.“ (Anti-Goeze I.) Sapienti sat.

# Geniessen alle jüdischen Kinder Böhmens Religionsunterricht?

Traurig, sehr traurig ist es noch immer um den Religionsunterricht bestellt, noch immer gibt es sehr viele jüdische Schüler, die trotz Gesetzes ohne Religionsunterricht in höhere Classen aufsteigen, die noch immer die Parias unter den Schülern sind, die von ihrem Glauben nichts erfahren als höchstens, dass sie von ihren nächstenliebenden Mitschülern mit den heute mehr denn je beliebten Schimpfworten begrüsst werden. Diese armen Kinder wissen nichts von der Geschichte ihres Volkes, sie wissen nichts von den Lehren ihrer Religion, sie kennen nicht die Bedeutung der von ihren Eltern gefeierten Feste, sie kennen nicht die Gebete ihres Glaubens, verstehen, wenn sie einmal in seltenen Zeiten das Gotteshaus besuchen, das Wesen des Gottesdienstes nicht, fühlen sich fremd auf religiösem Boden. Was soll sie mit Liebe für ihren Glauben erfüllen, was sie opferfreudig für das Judenthum beseelen, wenn ihnen alles fremd ist, fremder als den Andersgläubigen. Aus diesen Kindern sollen einst Träger des Judenthums, Stützen der Gemeinden werden, wahrlich wenig Hoffnung erweckend. Und die Zahl dieser jüdischen armen Kinder, die ohne Religion aufwächst, ist keine geringe. Wenn auch eine Regelung der Cultusgemeinden stattgefunden, wenn auch neue Statuten die Autonomie derselben vermehrten, sind auch die Verpflichtungen mit dem Umfang der Gemeinden gewachsen. Das Territorium, das zu einer Cultusgemeinde gehört, umfasst oft einen politischen Bezirk, die Mitglieder sind in den einzelnen Ortschaften zerstreut. Jüdische Kinder gibt es überall, aber nicht alle erhalten Religionsunterricht, weil weder die Eltern derselben noch die Gemeinde, noch endlich der Rabbiner selbst sich ernstlich darum bemühen, die Hauptschwierigkeit zu beheben, die fast überall besteht. Das ist die grosse Entfernung vom Sitz der Gemeinde, welche das Aufwachsen der Kinder ohne Religion mitverschuldet. In früheren Zeiten, wo jeder Randar seinen Bochur hatte, besorgte dieser den Unterricht in allen Disciplinen und auch in der Religion. Heute besuchen die Kinder die öffentliche Volksschule, wegen des Religionsunterrichtes sich in Unkosten setzen dadurch, dass man sich einen Hauslehrer nimmt, das steht doch gewiss nicht dafür. Und dann wozu zahlen wir die grosse Cultussteuer, wenn wir gar nichts von der Kehille haben sollen, sagt sich der jüdische Vater auf der Einschicht. Und die Cultusgemeinde die rührt sich nicht, wenn sie nicht angegangen wird. Wird sie wirklich aufgefordert, da und dort Religionsunterricht ertheilen zu lassen, dann stellt sie wohl den Religionslehrer zur Verfügung aber am Sitze der Gemeinde, da ihr kein Gespann zugebote steht, das den Lehrer die mehrere Stunden weiten

Strecken führen würde. Und der Lehrer, der würde es sehr gerne thun, doch so weite Strecken kann er beim besten Willen nicht gut zu Fuss zurücklegen.

So ist der Grund, dass viele isr. Kinder ohne Religionsunterricht aufwachsen, nur in dem Umstande zu suchen, dass keiner der Betheiligten die Frage beantwortet: Wer soll die Wegentschädigung dem Religionslehrer leisten? Der Lehrer hat es nicht und der Private will es nicht und die Gemeinde kann es nicht bezahlen, da ihr Budget zu belastet ist.

Unsere Pflicht aber ist es, vor allem unsere ganze Kraft einzusetzen, dass die Zahl der Analphabeten im Religionsunterricht von Tag zu Tag geringer würde. Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist einfach. Die Juden sind Steuerträger wie alle anderen Mitbürger und haben daher auch das Recht zu verlangen, dass ihnen mit gleichem Maße gemessen und gleiche Rechte ihnen gewährt werden. Aus der Stammrolle der Cultusgemeinde lässt sich die Zahl der Kinder in den einzelnen Ortschaften leicht ermitteln und lassen sich dieselben nach der leichten Erreichbarkeit eines Centrumsortes gruppieren, so dass bei Ertheilung des Religionsunterrichtes die Kinder bestimmter Ortschaften nach diesem Centrum an bestimmten Tagen zu bestimmten mit dem Unterrichtsplan der Schule nicht collidierenden Stunden zu kommen hätten. Die Cultusgemeinde macht durch den k. k. Bezirksschulrath an den k. k. Landesschulrath die Eingabe, worin sie auf den Übelstand hinweist, dass in den Ortschaften N. und N. die isr. Kinder keinen Religionsunterricht erhalten, dass sie sich erbötig macht, den Religionslehrer zu stellen, dass ihr aber die Mittel abgehen die Weggelder zu leisten. Die Gruppierung der Orte zu einem Centrumsorte, an welchem der Religionsunterricht ertheilt werden würde, Tage, Stunden, an welchen der Religionsunterricht abzuhalten wäre, sind gleichfalls anzugeben. Wenn nun die Gesuche von sämmtlichen Cultusgemeinden an den hohen k. k. Landesschulrath eingebracht werden würden, dann dürfte es nicht lange mehr währen und in Böhmen würden alle isr. Kinder, so wie es bei Kindern anderer Confessionen der Fall ist, auch ihren Religionsunterricht erhalten. Dies zu betreiben ist unsere Pflicht!

---

## Verschiedenes.

**Die Pester isr. Religionsgemeinde** hat eine neue große Schule mit einem Kostenaufwande von 200.000 fl. errichtet. Dieselbe ist bereits am 7. v. M. ihrer Bestimmung übergeben worden. In Ungarn geht man noch immer daran, isr. Schulen zu errichten, in Böhmen lässt man die wenigen noch vorhandenen auf.

**Sterbefall.** Am 26. November l. J. wurde einer der ältesten, tüchtigsten besten Männer aus der jüdischen Lehrerwelt, Herr David Richter, em. Lehrer, Rabbiner und Religionslehrer in Radaun bei Wegstädtl a. d. E. plötzlich vom Tode ereilt. Der Verblichene, aus Heřmanměstetz stammend, wo er in seiner Jugend eifrig Thora- und Talmudstudien betrieb, hatte sich auch sonst ein reiches Wissen angeeignet. Während seiner 36jährigen Wirksamkeit in Radaun zeigte er sich stets als ein anspruchsloser, biederer friedliebender Charakter und lebte ganz und voll seinem heiligen Berufe. Er war ein Freund, Berather womöglich auch Helfer seiner Mitmenschen und erfreute sich deshalb auch der Liebe, Verehrung und Hochachtung in den weiten Kreisen der dortigen Bevölkerung ohne Unterschied der Confession. Das am 28. November stattgehabte imposante Leichenbegängns gab Zeugnis von der allgemeinen Beliebtheit dieses Biedermiannes. Dem Sarge folgten nebst der hochbetagten, gebeugten Witwe, dreier Söhne und einer unversorgten Tochter der Cultusvorstand, die Beerdigungsbrüderschaft, die Gemeindemitglieder, Ortsbewohner, die hochwürdige Geistlichkeit aus Zebus, die Herren Schuldirectoren aus Wegstädtl und viele Trauergäste von nah und fern. Den Conduct führte Herr Rabbiner D. Stransky aus Melnik, welcher dem Verewigten am Grabe mit ergreifenden Worten einen wohlverdienten Nachruf widmete: kein Herz blieb ungerührt, kein Auge thränenleer. Wie in den meisten Fällen konnte auch dieser Rabbiner und Lehrer bei seinem spärlichen Einkommen nicht für seine Hinterbliebenen sorgen. Da die Cultusgemeinde Radaun klein und mittellos ist, kann sie der Witwe gar keine Pension gewähren, die Arme sieht daher einer traurigen Zukunft entgegen, da sie vom Lehrer-Pensionsfonde bloß 105 fl. jährlich beziehen wird. Diese triste Sachlage diene den löblichen Cultusgemeinden Böhmens wieder als Beweis, wie nöthig und wichtig der Ausbau des Lehrer-Pensionsfondes sei, wenn nicht immer und immer wieder Noth, Kummer und Sorge der armen Lehrerswitwen und Waisen sein sollen. Während in der Großstadt die reichlichsten Mittel zugebote stehen, jede Noth und jedes Elend zu mildern, während Stiftungen der manigfachsten Art creiert werden, selbst für den niedrigsten Arbeiter vom Staate und Privaten gesorgt wird, steht der jüdische Lehrer verlassen und auf seine schwachen Kräfte angewiesen, da, trotzdem er sein ganzes Leben dem Wohle der Menschheit gewidmet hat. Gott besser's!

**Brünn.** Vorige Woche haben wir die ältesten jüdischen Lehrer Mährens hier versammelt gesehen, um von Herrn Advocaten Dr. G. Haas, dem Vertreter des Baron Hirsch'schen Millionengeschenkes für Mähren, den Theil in Empfang zu nehmen, welcher dem mährisch-schlesischen israelitischen Lehrervereine zufiel. Es war am 9. October 1865, als die jüdischen Lehrer

Mährens im hiesigen Saale der k. k. Oberrealschule unter Vorsitz weiland des k. k. Schulrathes Dr. Novak und des k. k. Polizeicommissärs Wanka eine vorbereitende Versammlung des zu constituierenden Vereines israelitischer Lehrer Mährens und Schlesiens abhielten. Dr. Moritz Eisler, Hauptschuldirector zu Nikolsburg, legte einen Plan vor, ähnlich den damals in Deutschland bestehenden Pestalozzi-Vereinen, um die Lehrer anzuregen, die Versorgung der dienstunfähigen Lehrer, resp. ihrer Witwen und Waisen selbst in die Hand zu nehmen. Von den 30 öffentlichen Lehrern wurde ein Comité ad hoc gewählt und diesem die Ausarbeitung der Statuten übertragen, um dieselben zur Bestätigung der hohen Behörde vorzulegen. Die damals Gewählten waren die Herren Dr. M. Eisler und die Oberlehrer Bondi, Conrad, Storch und Sborowitz. Am 4. August 1867 wurden die Vereinsstatuten hochbehördlich bewilligt und schon im August 1870 hat der Verein 2000 fl. gesammelt und konnte noch vor dem Eintritt des neuen Schulgesetzes und der staatlichen Versorgung Lehrerwitwen und Waisen unterstützen. Mit dem Eintritte des neuen Schulgesetzes nahm die Mitgliederzahl ab, die jährliche Einzahlung wurde eingestellt. Trotzdem war es dem Comité theils durch Schenkungen, besonders aber durch Herausgabe von Lehrbüchern möglich, dienstunfähige Lehrer, resp. ihre Witwen und Waisen zu unterstützen, und hat der Verein durch fast 30 Jahre an 9000 fl. in dieser Richtung ausgegeben und einen Fond von 6000 fl. reserviert. In der letzten abgehaltenen Vereinsversammlung vom 7. August 1889 wurde festgesetzt, dass nach dem Tode der jetzigen Mitglieder studierende Lehrerskinder aus den Zinsen des Vereinsvermögens unterstützt werden sollen. Da nun dem Vereine 11.000 fl. aus der Baron Hirsch-Stiftung für Mähren zufallen; hat das Comité beschlossen, für den nächsten Frühling eine Versammlung der Mitglieder zu veranstalten, um allen jüdischen Lehrern Mährens den Zinsengenuss der Hirsch'schen hinterlassenen 11.000 fl. zu ermöglichen. Bis jetzt theilen sich 9 Witwen und 4 Emeriti in den Zinsengenuss, dieses soll nun erweitert werden. Möge Gott das Leben der Gründer dieses humanitären Vereins verlängern, auf dass sie sich noch lange ihres guten Werkes erfreuen können. Gar treffend nannte vorige Woche der Herr Landesrabbiner die emeritierten Herren Directoren Dr. Eisler und Bondi unsere Schjore ansche knessus. B.

---

## Geschäftliche Mittheilungen.

**Collegen!** Gedenket der Hilfscassa und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblanquette und Blocks!

**Offene Stellen.** Wittingau, Rabbiner, Korch, Schochet. Freie Wohnung, 450 fl. und Nebeneinkommen 200 fl. Bis

1. April 1897 zu besetzen. — Radaun. Rabbiner, Cantor, 600 fl. Freie Wohnung. Anmeldungsfrist 31. December. — Münchengrätz. Rabbiner, musikal. Cantor, beide Sprachen, bis 1. März eventuell 1. April 1897. Freie Wohnung, 600 fl. Ertheilung von deutschem Privatunterricht. Gesuche mit Angabe des Alters und Familienstandes an den Vorstand bis 1. Jänner 1897.

**Redactionscomité.** Um auch dem nunmehrigen Schriftleiter sein mühevolles Ehrenamt zu erleichtern, steht demselben ein Redactionscomité zur Seite, das aus den Collegen Oberlehrer M. Neumann, Wottitz, Rabbiner S. Abeles, Kuttenberg, Rabbiner M. Freund, Bodenbach, Rabbiner Phil.-C. Fr. Knöpfelmacher, Neustraschitz besteht.

**Jubiläumsfond.** Es war ein freier Schultag, einige Mitglieder des isr. Landeslehrervereines hatten sich zusammengefunden und vertrieben sich die Zeit mit allerhand nützlichen Gesprächen. Freund F. nahm nun auch das Wort: „Ich will Euch erzählen ein Märchen gar schnurrig. Es war einmal im Jahre 1896 eine Generalversammlung des isr. Landeslehrervereines beisammen und die hatte ein reiches Programm durchzuberathen. Darunter war auch ein Programmspunkt, Beschlussfassung, wie der Verein das Regierungsjubiläun Sr. Majestät begehen solle. Der Referent sprach lange und sprach eindringlich, so dass er die Gemüther der warm patriotisch fühlenden Lehrer ergriff, und sie wie ein Mann für die Schaffung eines Jubiläumsfondes eintraten. „Je grösser die Summe des gesammelten Geldes sein wird, desto stolzer können wir auf diese neue Errungenschaft sein,“ schloss der Referent. „Bravo!“ erscholl es von allen Seiten und sofort sollte eine Sammlung eingeleitet werden. Doch da erhoben sich Stimmen: „Wohl wollen wir beisteuern nach Möglichkeit, allein die abwesenden Mitglieder werden unzufrieden sein, dass ihnen nicht auch Gelegenheit geboten wird, in reichem Masse ihr Scherflein beizutragen.“ So nahm man Abstand von der Sammlung an der Generalversammlung. Ein halbes Jahr war in das unendliche Meer der Zeiten geschwunden und der Jubiläumsfond, ein Kind der Begeisterung konnte nicht leben, nicht sterben, seine Mutter, die Begeisterung, hatte sich von ihm losgesagt und schien nicht mehr für das leibliche Kind sorgen zu wollen. Die „Mitth.“, die den Männern der grossen Versammlung oft die Wahrheit gesagt, entschlossen sich, nachdem sie schon öfters für andere Kinder der Begeisterung, der Noth Lanzen gebrochen, endlich wieder einmal an den Jubiläumsfond zu erinnern! Sie legten dar, dass das Kind, wenn die Mutter „Begeisterung“ sich von demselben losgesagt, der Ziehmutter „Pflicht“ anvertraut werden solle und dass die Pathen, die bei dessen Geburt für sein Wachsen und Gedeihen einzustehen erklärt haben, durch diese vielleicht an ihr Versprechen erinnert werden sollten. Und so that sie es denn in ihrer Nummer 17 ernst und eindring-

lich. Und siehe da, es fruchtete. Denn die Männer jener grossen Versammlung sind vom 24. August 1896 so durchdrungen, von allen ihren Pflichten, dass sie der Pflicht am besten Folge leisten. Dem Fonde strömten in kürzester Zeit Kronenstücke von allen Seiten zu, so dass der Jubiläumsfond wirklich wieder zu sich kam, ein strammer Junge wurde und wie Nr. 1 der „Mittheilungen" berichtete, ein kräftiger Mann zu werden versprach. „Ich bin zuende," sagte Freund Fr. zu seiner Umgebung und nieste heftig. „Dass es wahr werde," antwortete die Runde.

**Für den Jubiläumsfond** sind folgende Beiträge eingelaufen: Je 1 fl. von den Herren: Siegmund Springer, Prag; Simon Abeles, Kuttenberg; David Löwy, Prag; Markus Neumann, Wottitz; Moriz Zinner, Beraun; Jakob Fantes, Neubydžov; Adolf Traub, Březnitz; Simon Hoch, Časlau und M. Freund, Bodenbach.— Um weitere Sammlungen und Beiträge wird ersucht. Beiträge und Geldsendungen für den Jubiläumsfond sind an den Obmann in Prag zu senden. Geldsendungen nach Prag kosten 3 kr. Zustellungsgebür.

**Nachricht.** Am 27. December v. J. fand eine wichtige Ausschusssitzung statt. In derselben wurde Herr Rabbiner M. Freund in Bodenbach zum Schriftleiter der „Mittheilungen" gewählt und hat die Leitung des Blattes bereits übernommen. Zuschriften in Redactionsangelggenheiten sowie Beiträge für die „Mittheilungen" sind vom 1. Jänner 1897 ab an die Schriftleitung in Bodenbach zu richten. — Der ausführliche Bericht über die Ausschusssitzung wird erst in der nächsten Nummer der „Mitth." zur Veröffentlichung gelangen.

Diejenigen Abonnenten, welche ihren Abonnementsbetrag für zwei Jahre nicht ganz bezahlt haben (2 fl.) werden ersucht, den Betrag ehestens an den Vereinscassier Herrn M. Zinner in Beraun einzusenden, andernfalls der Betrag durch Postauftrag nachgenommen werden wird.

## Einzahlungen vom 10. November bis 21. December 1896.

*a*) Für den Lehrerverein die Herren: Karl Schleim, Postelberg 1 fl., Leopold Reiss, Roždialowitz 1 fl., G. J. Utitz, Strančitz 3 fl., M. Edelstein, Wodnian 1 fl., Wilhelm Kantor, Goltsch-Jenikau auch für 1897 5 fl., Ignaz Duschak, Bergreichenstein 2 fl., Simon Löwy, Klučenitz 3 fl., Isidor Beck, Blatna 3 fl., J. Freund, Mirowitz 1 fl., Ludwig Kraus, Laun 3 fl., Kraus, Hořowitz 3 fl., Wilhelm Stein, Postelberg 1 fl., G. Baumgartel, Beneschau 1 fl., Frau Rosa Wedeles 5 fl., die Herren D. Weil, Prag 2 fl., Gustav Reichner, Neu-Ötting 3 fl., S. Ehrenfreund, Radenin 1 fl. 50 kr., Siegmund Kohn, Černowitz 3 fl. 70 kr., Adolf Traub, Březnitz 3 fl., Joachim Katz, Selčan 1 fl. 20 kr., Philip Böhm, Budin 3 fl. 20 kr.

*b*) Kranken- und Darlehenscassa. Die Herren: S. Abeles, Kuttenberg Spende von x und y 5 fl., G. J. Utitz, Strančitz 1 fl. und für Block 1 fl. 10 kr., Wilh. Kantor, Goltsch-Jenikau 1 fl., Frau Rosa Wedeles Spende 5 fl. anlässlich der glücklichen Entbindung ihrer Tochter Frau Adler, Nezdašov, die Herren Simon Löwy, Klučenitz 1 fl., J. Freund, Mirowitz 1 fl., Sammlung bei Hochzeit Mautner-Kareis 11 fl. 10 kr., Larschan, Muttersdorf für Telegramme 50 kr., Schulleiter Schnabel, Kamenitz a. d. Linde von der isr. Jugend für Januar 1897 50 kr., die Herren Siegm. Kohn, Černowitz 2 fl., Traub, Březnitz 1 fl., J. Katz, Selčan 1 fl.

---

# Sprechsaal.

Wir eröffnen an dieser Stelle eine neue Rubrik, deren sich unsere P. T. Collegen zur offenen Fragestellung in Vereinsangelegenheiten bedienen sollen, die Beantwortung erfolgt

stets in der nächsten Nummer. Die Anfragen sind an die Schriftleitung zu richten und mit vollem Namen zu zeichnen.

---

An die P. T. Lehrervertreter im Verwaltungsausschuss des Pensionsfondes richten wir die Anfrage, ob die Statuten schon durchberathen sind. Mehrere Mitglieder der K. F. I. J.-St.

---

Vollständige Jahrgänge des „Isr. Lehrerbote“ sucht die Schriftleitung und bittet Besitzer derselben um freundliche Zusendung.

---

## Bücherschau.

**Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser!** Die Schriftleitung der „Mitth.“ ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben, Recensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objectivster Weise zur Besprechung gelangen.

אלוף תפלה Gebetbuch und zugleich hebräisches Lehr- und Lesebuch von S. Königsberg, Rabbiner in Kassejowitz, herausgegeben vom isr. Landeslehrervereine in Böhmen. Druck und Verlag von Jakob B. Brandeis, Prag. Preis 50 kr.

Ein Kind des isr. Landeslehrervereines, das dem Verfasser, dem Rabbiner und dirigierenden Lehrer S. Königsberg schon in den früheren Auflagen Lob und Ehre brachte, tritt in neuer Ausstattung in dritter Auflage in die Welt. Beliebt, bekannt in Österreich, in Deutschland, bedarf es wohl eigentlich keines Geleitschreibens. Und doch wäre es nicht unangebracht, auf die neuen Vorzüge dieser Auflage hinzuweisen. Seinem Titel entsprechend soll es nicht bloß als Gebetbuch dienen, sondern auch zugleich als hebräisches Lehr- und Lesebuch benützt werden. Ein trefflich geordnetes Inhaltsverzeichnis macht jeden Laien, dem das Zurechtfinden im Siddur nicht mehr eigen, bald in dem Buche heimisch. Ist er, was man leider heutzutage auch voraussetzen darf, in der Kenntnis der jüdischen Vorschriften und Gebräuche nicht au fait, das Buch dient ihm als Führer und Berather, denn die דינים ומנהגים sind in leichtfasslicher, deutscher Sprache an nicht zu übersehbarer Stelle stets stricte angeführt. Der äusserst schöne und reine Druck in verschiedener Grösse soll den minder geübteren sowie den geübteren Schülern Gelegenheit geben, im Lesen verschiedener Typen Fertigkeit zu erlangen. Die Gebete sind in ihren Gliedern zerlegt aufgeführt, was für die Kenntnis der Gebetliturgie von Wichtigkeit ist. Die den Gebetstücken sowie den פרקי אבות vorangestellten kurzen Inhaltsangaben, sowie die biographischen und chronologischen Anmerkungen bieten dem Lehrer reichliche Gelegenheil den Religionsunterricht mit dem Gebetbuche zu verbinden. Beibehalten, wenn auch nicht in den Text gedruckt, wie in den früheren

Auflagen sind die Angaben der Verfasser der Gebete und ihrer Quellen, eine wahre Fundgrube, also willkommene Beigabe für Lehrer und Fachmann. Dass endlich die Verlagsbuchhandlung Jakob B. Brandeis, Prag, trotzdem sie keine Kosten gescheut und das Buch auf gutem Papier drucken und festen, anmuthenden Einband herstellen liess, den Preis auf 1 Krone nur normierte, ist ein Moment, wodurch sich die dritte Auflage dieses Gebetbuches vortheilhaft gegen andere Bücher seiner Art auszeichnet.

F.

**Collegen!! Verbreitet die „Mittheilungen" in allen Kreisen, gedenket der Hilfscasse und tretet dem Lehrervereine und dem Pensionsvereine bei!**

## Briefkasten.

**A.** in **K.** Der „Aschew Emés" in der Wochenschrift und unser „Philadelphus" sind identisch.



Druck von Jakob B. Brandeis in Prag, Husgasse. — Verlag des Vereines.

Für die Redaction verantwortlich: **M. Freund, Rabbiner in Bodenbach a. E.**